



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blum, Hans: Der verschluckte Zollverein : ein französisches
Mißverständnis.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Herr v. Lesseps lebhaft interessiert — eingehen wird, ist freilich nicht leicht vorauszusagen. Indeß wird Frankreich kaum versäumen all' seinen Einfluß zu Gunsten der Gesellschaft — deren Aktionäre ja vorzugsweise Franzosen sind — geltend zu machen. Das „Journal des Débats“ schreibt mit Bezug auf die Weigerung der Pforte, Herrn v. Lesseps Gehör zu geben, die folgenden bemerkenswerthen Sätze: „Die Entscheidung der Pforte ist eine schwerwiegende. Wir besorgen sehr, daß die Pforte selbst Bresche in ihre Souveränität gelegt habe. Wenn irgend eine finanzielle oder sonstige Gesellschaft es sich beifallen ließe, ihr von Seite der oder jener Macht, welche stark genug ist, um sich Gehör zu verschaffen, unangenehme Einmischungen zuzuziehen, was könnte sie dagegen einwenden und auf welches Princip würde sie ihren Widerstand stützen?“

Was Deutschland betrifft, so steht sein Interesse bei der Suezfrage erst in zweiter Linie. Gerade aber weil es mehr oder weniger die glückliche Rolle des Unparteiischen spielt, dürften sich seine Staatsmänner um so mehr geneigt finden, für das Recht, welches — wie in den meisten Fällen — auch hier mit dem Vorthheil zusammenfällt, einzutreten. *) —

London, Mai 1874.

Arthur v. Studnik.

Der verschluckte Zollverein. Ein französisches Mißverständnis.

Die in Paris und Nantes erscheinende französische Monatschrift „Revue Universelle“ steht mit den Grenzboten in einem collegialen Verhältniß. Wir tauschen unsre Blätter gegenseitig aus, und es wird hier freudig anerkannt, daß die Anregung zu diesem angenehmen Verhältniß von dem französischen Collegen ausgegangen ist.

Niemand wird bereuen, die Monatshefte der französischen Revue eingehend zu studiren. Sie erfüllt ihr Versprechen: über Politik, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Industrie, Ackerbau, Gesundheitspflege, Finanzen, Handel, Mode und „Vermischtes (faits divers)“ zu berichten mit anerkannter Werth

*) Wir haben unsere, von unserm Herrn Mitarbeiter wesentlich abweichenden Ansichten in der Suezkanalfrage wiederholt dargelegt. D. Red.

Gründlichkeit, und auch da, wo Gründlichkeit etwa dem Stoffe oder der Stimmung des Verfassers weniger angemessen erscheint, überall mit Geist und Grazie. Zuerst wird durchgängig das, nach französischer Anschauung, schwere Geschütz aufgeföhren: Die politische Monatsübersicht — in der „Bismark“ natürlich es immer noch nicht zu einem ehrlichen *et* hat bringen können — geographische Essays, wichtige Tagesangelegenheiten Frankreichs, wie z. B. die neuen Pariser Befestigungen u. dgl. Die Mitte des Heftes (von durchschnittlich zwölf Druckbogen) nimmt ein Roman von Miß Braddon in französischer Uebersetzung ein. Dann folgen leichtere Sachen. Ein Bischen Scandal unter der Rubrik Gerichtszeitung oder forensische Rückblicke, Einiges aus den sieben freien Künsten, Causeries über Literatur und Kunst, Besprechungen, Moden, Handel, Vermischtes. Eine Fülle von Anregung wird, wie gesagt, jeder der Lectüre dieser Zeitschrift verdanken.

Als höchst merkwürdige Eigenthümlichkeit dieser und anderer französischer Revuen muß indessen dem perennirenden deutschen Leser derselben die Thatsache erscheinen, daß den deutschen Angelegenheiten eine unablässige scrupulöse Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie sie vor dem Kriege nirgends in französischen Tagesschriften zu finden war. Bleiben wir z. B. bei dem jüngsten Hefte der Revue Universelle stehen, so finden wir alle wichtigeren Actenstücke, welche der letzte Monat in unsern öffentlichen Angelegenheiten zu Tage förderte, im Wortlaut mitgetheilt; so die Depeschen Arnim's und Bismarck's, die Thronrede beim Schluß des Reichstags — in der letzteren sind komischerweise die „früheren Reichstage“ im ersten Satze mit „anciens Parlaments“ übersetzt — u. s. w. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen, in welchem Geiste diese Verarbeitung deutscher Verhältnisse für Leser aus der Nation der Revanche gehalten ist. Herr Eugen Richter und die ügl. Sächs. Hofdemokraten zu Dresden würden vielleicht frohlocken, wenn sie Sätze lesen wie die folgenden: „on avait décidément pris trop au sérieux les velléités d'opposition du parlement allemand au sujet de la loi militaire; le reichstag n'a pas tardé à abjurer ses erreurs, comme il convient aux représentants d'un pays dressé (!) par M. de Bismark.“ Und später: „Le chancelier a également eu sa loi contre (!) la presse.“ Diese Entstellungen und Verhöhnungen bei wichtigen Fortschritten unserer Reichsgesetzgebung sind wir leider von den einheimischen Feinden unsrer Entwicklung viel zu sehr gewöhnt — der Franzose kennt oder duldet absolut reichsfeindliche Stimmen von seinen Landsleuten in Frankreich gar nicht — als daß wir mit dem ehrlichen ausländischen Feinde deshalb rechten sollten. Vielmehr ist das Streben aller großen französischen Revuen, Frankreich auch durch Mittheilung der Quellen und Actenstücke zu einer objectiveren Beurtheilung unsrer Verhältnisse heranzubilden, trotz der vielfach eingestreuten boshaften

avis aux lecteurs, im höchsten Grade lobenswerth und neu, und mancher deutschen Revue wäre eine ähnlich consequente Beschäftigung mit Frankreich und den Franzosen, wie sie uns von dort zu Theil wird, warm zu empfehlen.

So neu ist aber freilich dieses Studium bei unsern westlichen Nachbarn, daß sehr viele französische Federn über Deutschland schreiben und urtheilen, die durch den Inhalt ihrer Arbeiten bekunden, daß sie mit dem Wesen der Dinge, über welche sie zu Gericht sitzen, bis jetzt auch nicht im entferntesten vertraut sind. Vielleicht drängt sie das homerische Gelächter der übrigen Kulturvölker Europas, das solchen Stilübungen unausbleiblich zu folgen pflegt, zu einer baldigen, für beide Völker nur erspriesslichen Ausfüllung der Lücken ihres Wissens, und einer größeren Hinneigung zu jener Bescheidenheit, die bekanntlich mit dem Maaße eigener Kenntnisse quadratisch zu wachsen pflegt.

Das neueste Heft der „Revue universelle“ giebt uns zu diesem Wunsche besonderen Anlaß. Das Heft enthält, außer den bereits hervorgehobenen Arbeiten über deutsche Verhältnisse, auch eine größere Abhandlung über „das wirthschaftliche Deutschland“ (l'Allemagne économique). Der Artikel bespricht eigentlich nur ein Buch, das Herr Emil Worms, Advokat und Professor bei der Facultät der Rechte zu Rennes bei Marescq aîné über die Geschichte des deutschen Zollvereins herausgegeben hat. Wir wollen nicht untersuchen, ob das französische Bürgerrecht der Ahnen des Herrn Worms bis in die Tage der Jungfrau von Orleans zurückreicht. Es kann ja sein, daß die alten Wormse sogar bereits gegen den schwarzen Prinzen gefochten haben. Jedenfalls ist das Buch gut französisch geschrieben, auch im nationalfranzösischen Sinne, und gleichzeitig scheint der Verfasser so stattliche Kenntnisse im Deutschen zu besitzen, daß er mühelos die besten deutschen Schriften über die Geschichte des Zollvereins, die von Weber u. s. w. seiner Arbeit nutzbar zu machen im Stande war. Von Treitschke's Abhandlungen „Die Anfänge des deutschen Zollvereins“ scheint er sich ferner gehalten zu haben. Vielleicht paßte die reine Größe und bewunderungswürdige Consequenz der nationalen preussischen Zollvereinspolitik, die uns aus diesen neuen Quellenforschungen entgegentritt, weniger zu einer Arbeit, die — ich will nicht sagen den Zweck verfolgt, aber doch — darauf hinausläuft, die preussische Zollvereinspolitik als eine bundeswidrige Vergewaltigung Oesterreichs und der Mittel- und Kleinstaaten zu stigmatisiren. Für den Kritiker des Herrn Professor Worms in der Revue Universelle, Herr Victor Emion, scheinen indessen auch diese auf ältere deutsche Werke basirten Studien des Herrn Worms noch eine bemerkenswerthe Ausbeute an ungeahnten Thatsachen ergeben zu haben. Denn er fühlt sich gedrungen, seinen Lesern in nuce die ganze Geschichte des deutschen Zollvereins, wie sie Herr Worms erzählt, als etwas neues vorzuführen. Er thut das, wie gern anerkannt wird, mit Geschick, er theilt den engen Raum, der ihm

zugemessen ist, weise ein, und gruppirt die Hauptereignisse in richtiger Folge. Ja, selbst anscheinend möglichste Unparteilichkeit für das verhasste Preußen ist ihm nachzurühmen. Denn die reinen Strahlen der preußischen Zollvereinspolitik dringen selbst in der dreifachen Dämpfung und Brechung, welche sie hier erfahren, noch wärmend und leuchtend in das Auge des Lesers.

Aber mit dieser Moral kann Herr Victor Emion natürlich unmöglich sich zufrieden geben. Er ermannt sich daher zu einem Epilog, der nachstehend in wörtlicher Uebersetzung wiedergegeben wird.

„Die vorliegende Arbeit über die Geschichte des Zollvereins ist ein Dienst, den der Verfasser Frankreich geleistet hat, denn sie strahlt auf jedem Schritte den Preußischen Charakter wieder, den wir leider Gottes zur Zeit des letzten Krieges noch nicht kannten, und an dessen genauer Würdigung wir ein großes Interesse haben. Wir haben nicht zu untersuchen, ob das Ueberwiegen des preußischen Elements im deutschen Bunde für Deutschland segensreich oder nachtheilig gewesen ist. Deutschland, in eine große Zahl von deutschen Staaten getheilt, war bestimmt unter das Protectorat Oesterreichs oder Preußens sich zu beugen, und Herr v. Sybel hatte vielleicht recht, als er auf dem Deutschen Handelstag von 1862 rief: „Der geehrte Vorredner hat sich bemüht, Unruhe auszustreuen unter den (Vertretern der) Mittel- und Kleinstaaten, indem er ihnen das Schreckbild ihres Aufgehens in Preußen vorhielt. Wissen denn diese Staaten nicht, daß wenn Oesterreich anstatt Preußens die Oberhand gewänne, ihre Mediatisirung sich für manche von ihnen unter weit peinlicheren Bedingungen vollzöge? Oder traut man Oesterreich genug Selbstlosigkeit zu, um anzunehmen, daß es seine einmal erworbene Oberherrschaft nicht ausnutzen würde?“ Im Uebrigen bezweifeln wir sehr, daß Oesterreich, im allgemeinen Interesse des Bundes, zu einem so großen Erfolg wie die Gründung des Zollvereins hätte gelangen können. Oesterreich hat unter schwierigen Verhältnissen niemals soviel Geschicklichkeit und Beharrlichkeit zu entfalten gewußt, als Preußen. Bei dem Zustande Deutschlands zu der Zeit, als der Zollverein gebildet wurde, und bei den fortwährenden Ränken, die Preußen dem Nebenbuhler unaufhörlich in den Weg gelegt hätte, wäre Oesterreich wohl nie mit Erfolg bemüht gewesen, eine so bedeutende (formidable) Zolleinigung zu Stande zu bringen.“

Insofern können wir im Ganzen den Schluß-Betrachtungen des Herrn Victor Emion gewiß beipflichten; nur werden wir geneigt sein, einmal die absolute Impotenz Oesterreichs zu einer ähnlichen That, nach den seit Treitschke's Forschungen offen vor uns liegenden Notizen und Ränken der Wiener Hofburg in Sachen des Zollvereins mit ganz anderer Energie zu bejahen, wie der französische Schriftsteller. Und andererseits wissen wir, daß selbst bei der ehrgeizigsten Energie der österreichischen Staatslenker jeder

Versuch Oesterreichs, sich an die Spitze einer deutschen Zollvereinigung zu stellen, nothwendig an der baaren Unmöglichkeit hätte scheitern müssen, die kindische Volkswirthschaft der Bukowina, der Krain und Kärnten mit der hochentwickelten Wirthschaft Deutschlands zusammenzuspannen. Nun aber fährt Herr Emion wörtlich fort:

„Wenn aber Preußen so bewunderungswürdig diesen handelspolitischen Feldzug geführt hat, der für Preußen ein politischer Feldzug war, so hat es vielleicht, gegen sein eigenes Interesse, die Früchte seines Sieges mißbraucht. Die Verschluckung des Zollvereins durch das Deutsche Kaiserreich ist ein Fehler, dessen Folgen sich von Tag zu Tag offenbaren können.“

„Der Zollverein war ein wirthschaftliches (commercial) Band, welches die Kette der im Zollbunde vereinigten Staaten schmiedete; so lange wie er bestand, war das Deutsche Reich sozusagen unauflöslich. Mit Zerreißung dieses Bandes, verliert Deutschland die größte Kraft seines Zusammenhaltes. Preußen ist verabscheut (détestée), das weiß es wohl, von seinen Bundesgenossen wie von seinen Feinden; seine Politik beruht auf einigen Grundsätzen (préceptes) wie dem vom Grafen Bismarck verkündeten: „Gewalt geht vor Recht“ — den bekanntlich der Deutsche Kanzler nie ausgesprochen hat, indessen calumniare audacter, semper aliquid haeret, wie man sieht —; „von Preußen wird man wahrscheinlich abfallen (sera abandonnée) an demselben Tage, wo die Menschen verschwinden, die heute die Geschicke des Reiches leiten. Und sollte man dann selbst nicht freiwillig von ihm abfallen, so wird das zu seinem Unheile (fatalement) später geschehen, denn es kann sich nur auf die Gewalt (force) stützen, und die militärische Macht (force) Preußens kann von einem Tag zum anderen verlöschen“ — kann hingehn wie das Abendroth, würde Herwegh sagen. — „In der That, die verschiedenen Staaten die (heute) das Deutsche Reich bilden, und (ehemals) durch die Verfassung des Zollvereins vereinigt waren, sind bereit, sich bei der ersten günstigen Gelegenheit zu zerstreuen, wenn ihr Interesse ihnen nicht absolut gebietet, die Verbündeten Preußens zu bleiben. Und dieses Interesse existirt nicht mehr von dem Augenblick an, wo der Zollverein vom Kaiserreich verschluckt worden ist. Der Tod einiger Staatsmänner könnte allein ausreichen, um dieses so mühsam aufgeführte Gebäude über den Haufen zu werfen.“

„Kurz, von dem Moment an, wo die Handelseinheit der politischen Einheit untergeordnet worden ist, ist sie sozusagen der Raune der Ereignisse preisgegeben. Uns aber, die wir die Opfer der preussischen Macht und Politik gewesen, obliegt nun die Pflicht, Schritt für Schritt dem Gange des Deutschen Reichs zu folgen, um geschickt seine Fehler zu benutzen!“

Es wäre eine Beleidigung für unsere deutschen Leser, der Mittheilung dieser kindlichen Vorstellungen von dem Verhältniß des Deutschen Kaiserthums zum Zollverein, unsrer politischen Einheit zur Handelseinheit u. s. w., eine andere Bemerkung folgen zu lassen, als die: daß es mit dem geschickten Erlauern unserer Fehler wohl noch gute Wege hat, solange jenseits der Vogesen so wenig Klarheit über die Grundlagen und den Organismus unseres Staatswesens, unserer Wirthschaft und Volkskraft vorhanden ist.

Hans Blum.

Vom preukischen Landtag.

Berlin, 17. Mai 1874.

Die Berathungen des Abgeordnetenhauses haben in dieser Woche vorzugsweise den Zweigen des wirthschaftlichen Lebens gegolten. Da war ein Gesetz über die Betheiligung der Staatsbeamten an Erwerbsgesellschaften; da war ein anderes über die Gewährung von Schauprämien für Zuchtpferde, um die bei der Budgetberathung durch eine Ueberraschung, welche Herr Eugen Richter in Scene setzte, gestrichenen Kennprämiën zu ersetzen. Ein anderer Gesetzesentwurf betraf die Vermehrung des Betriebmaterials der Staatseisenbahnen, und so geht es weiter. In dieser Reihe von Gesetzen, die sich auf wirthschaftliche Einrichtungen beziehen, hat ein abgelehnter Entwurf einen Zwischenfall hervorgerufen, der ebenso großes Aufsehen als widersprechende Urtheile hervorgerufen hat. Die Regierung bezweckte mit diesem Entwurf die staatliche Zinsgarantie für eine Prioritätsanleihe aufnehmbar durch die Gesellschaft der sogenannten Berliner Nordbahn. Es war namentlich eine Rede Lascher's, welche das Haus dahin brachte, diese Vorlage mit der großen Majorität von 257 gegen 84 Stimmen abzulehnen. Lascher stellte in seinem Vortrag die Berliner Nordbahn als eines der verwerflichsten Beispiele jener von ihm erkennbar und berüchtigt gemachten Gründerunternehmungen hin. Die Regierung erklärte nur den Zweck im Auge zu haben, die Vollendung einer bereits halb ausgeführten Bahn solchen Landestheilen zu sichern, die einer Schienenstraße dringend bedürfen. Lascher hob dagegen hervor, die Durchführung des Unternehmens sei Ehrensache der Gründer, oder derer, die für die Gründung ihre Namen hergegeben; die Anleihe habe nur den Zweck, die Verzinsung der Aktien zu bewirken, während es Sache der Gründer sei, entweder die Zinsen herbeizuschaffen oder die Aktien zu übernehmen; wolle man den Grundsatz aufstellen, vergeudete Anlagecapitale durch Staatshülfe zu verzinsen, so schädige man die wirthschaftliche Moral und setze sich unbemessbaren Ansprüchen aus. Ganz besonders durchschlagend scheint der Schluß von Lascher's Ausführung gewesen zu sein, worin er wiederum hin-